

# Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **1 (1939)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Buchbesprechungen

NEUERE BEITRÄGE ZUR ROMANISCHEN PLASTIK DES BASLER MÜNSTERS. In der kürzlich erschienenen Festschrift für A. Kingsley Porter (*Mediaeval studies in memory of A.K.P.*, Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1939) finden sich u. a. zwei wichtige Beiträge zu vielumstrittenen Fragen der romanischen Plastik des Basler Münsters. Julius Baum weist in einem „Bemerkungen zu Galliano, Basel, Civate“ betitelten Aufsatz (S. 165ff.) auf die im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts entstandenen Malereien der Apsis von S. Vincenzo in Galliano hin, die bei einer Orientierung über den Kunstkreis Kaiser Heinrichs II. höchste Bedeutung verdienen und hebt deren mannigfache Beziehungspunkte mit der Komposition und dem Programm der Basler Goldenen Altartafel hervor, bei deren weiterer Einordnung in den oberrheinisch-schweizerischen Heinrichskreis er R. F. Burckhardt (*Der Basler Münsterschatz*, Basel 1933, S. 38) gegenüber u. E. Recht behält. Die Darstellungen aus der Vincentiuslegende in Galliano führen ferner zu neuer Betrachtung der Basler *Vincentiustafel*, unter Beziehung der Stuckarbeiten in S. Pietro bei Civate. Auch dieser Hinweis ist wichtig, ebenso der neue Datierungsversuch; unter gebührender Hervorhebung des südfranzösischen Einflusses wird die Tafel, wie auch die Aposteltafel, als Beispiel „des seltenen Klassizismus in der nordischen Kunst um 1100“ dem frühen 12. Jahrhundert zugewiesen.

Die Ergebnisse der zweiten, unseren Gegenstand berührenden Abhandlung, Otto Homburger, „Untersuchungen zum Stil der Baseler Galluspforte“ (S. 537ff.), haben bereits J. Gantner für seine „Kunstgeschichte der Schweiz“ im Manuskript zur Verfügung gestanden (s. dort SS. 209 f. u. 214 ff.). Sie verdienen aber, heute nochmals erwähnt zu werden. Typus und Plastik der Pforte, mit Recht von der Langhaus- und Chorplastik isoliert, werden in Verbindung gebracht mit dem nur in Bruchstücken im Museum in Toulouse erhaltenen Portal, das einst Kapitelsaal und Kreuzgang in St. Etienne in Toulouse verband. Die Verwandtschaft mit dem um 1150 entstandenen Werk wird in der Stellung der Evangelisten im Portalgewände, im Figurenstil und in einzelnen Kapitellformen einleuchtend entwickelt, die oberitalienische Herkunft mit Entschiedenheit abgelehnt. Zum wertvollsten gehören die eingehenden Analysen des Rankenfrieses der inneren Türumrahmung. H. gelangt zu einer Datierung um die Wende des 12. Jahrhunderts. Leider sind Moulet's Untersuchungen

(Die Galluspforte des Basler Münsters, Basel 1938) in dem schon 1936 abgeschlossenen Aufsatz noch nicht berücksichtigt. F. G.

CARL NORDENFALK: *Die spätantiken Kanontafeln*. Kunstgeschichtliche Studien über die eusebianische Evangelien-Konkordanz in den ersten vier Jahrhunderten ihrer Geschichte. 23,5×16 cm. Textband 320 S. und 3 Tabellen, Tafelband 168 lose Tafeln. Göteborg 1938. Oscar Isacsons Boktryckeri A.—B. 1938.

Eusebius von Caesarea, † 339/340, erfand das System, die Evangelien-Synopsis des Ammonius, die die Textstellen selbst zusammenstellte, durch eine abstrakte Ziffernsynopsis zu ersetzen. Er teilte zu diesem Zwecke als Erster die Evangelien in fortlaufend nummerierte Sektionen ein, und reihte die Zahlen der sich entsprechenden Stellen in Konkordanztabellen ein, die er Kanones nannte. In einer, auch noch späteren Abschriften vorangestellten Widmung an Kaprianus wird ausgesagt, daß die Kanones zuerst in einem Geschenk-Exemplar an diesen Freund des Eusebius veröffentlicht wurden. Diese Arbeit, die für alle Evangelien-Studien eine unschätzbare Erleichterung bedeutete, hatte den verdienten Erfolg: 331 bestellte Kaiser Konstantin fünfzig Abschriften. Für diese Vervielfältigungstätigkeit ist ein Normalexemplar der bischöflichen Schreibstube von Caesarea anzunehmen — und dieses Exemplar an Hand der zahlreich überlieferten späteren Abschriften zu rekonstruieren, ist die Aufgabe, die sich Dr. Nordenfalk, der Assistent von Prof. Dr. Axel Romdahl am Kunstmuseum Göteborg gestellt hat.

Aus spätantiker Zeit haben sich nur zwei Fragmente der griechischen Kanon-Tafeln erhalten, beide erst nach 500 entstanden, die ältesten vollständig erhaltenen Kanon-Folgen sind um und nach 1000 zu datieren. Nordenfalk untersucht sehr gewissenhaft Aufbau und Ornamentik der griechischen, lateinischen, armenischen und syrischen Versionen, unter denen sich knappere Redaktionen befinden, die den Stoff auf 7 Seiten unterbringen, während eine weitläufigere Disposition 10, 12, 16 bis 19 Blatt beansprucht. N. zeigt, daß das armenische Etschmiadzin-Evangelium — datiert 989 — sowohl hinsichtlich des struktiven Aufbaus wie der Besatz-Ornamentik dem Archetypus am nächsten steht. Als interessantes Detail sei der Nachweis erwähnt, daß das Rund-Tempelchen auf der Schluß-Seite, das aus den MS der karolingischen

Ada-Schule bekannt ist, als „architektonische Ver- selbständigung des Kanonbogens“ schon dem Arche- typus angehört. Eine 23 Seiten umfassende Biblio- graphie zeugt von der Gründlichkeit der Arbeit.

N. hält sich streng an sein Thema, ohne auf die nach allen Seiten abzweigenden Fragen einzutreten. Die nächstliegende ginge nach dem Verhältnis der spät- antiken zu den frühmittelalterlichen Kanontafeln. N. verwertet letztere nur insoweit, als sie zur Rekon- struktion des Archetypus beitragen können; mit umge- kehrter Blickrichtung wäre zu fragen, durch welche spezifischen Züge sich die späteren Repliken von ihren Vorbildern unterscheiden. Auch so bildet das Werk einen wichtigen Beitrag zur typengeschichtlichen und ornamentgeschichtlichen Forschung, denn es ist klar, daß sich die Stilmerkmale jeder Epoche oder Region an jenen Stellen besonders deutlich zeigen, wo ein gegebenes Thema die Vergleichsbasis abgibt — und dazu gehört neben der Buchstabenform vor allem die Kanonarkade, während alles Figürliche in viel schwerer abschätzbarem Maß von nicht präzise zu rekonstruieren- den verlorenen Vorbildern abhängt, und außerdem auch noch vom persönlichen Talent des Illuminators. Für solche Vergleiche hat man durch Nordenfalks Arbeit die solide Basis bekommen, die bisher fehlte. Wichtig ist sie auch für das Verständnis der früh- islamischen Kunst — sowohl hinsichtlich der Ent- stehung des Hufeisenbogens in seiner Modifikation des „überzentrischen“ Kreisbogens nebst der zuge- hörigen „islamischen“ Kämpferbildung, wie auch hinsichtlich der Entstehung der geometrischen Flächen- Rapporte. Als mögliche Vorbilder der Kanon-Bogen wären vielleicht auch noch die späthellenistischen Muschelnischen und die Sarkophag-Arkaden zu nennen gewesen; nicht ganz glücklich ist die Unterscheidung von „Aufrißform“ und „Grundrißform“ und die daran geknüpfte Meinung von zwei verschiedenen Projektionsebenen: Schrift und Bogenumrahmung sind gewiß von Anfang an beide als senkrechtstehend empfunden worden, als Inschrift, nicht als liegendes Buch.

Die Ausstattung des Werkes ist vorzüglich, die jeweils vollständig abgebildeten Tafel-Serien der besprochenen Handschriften sind ein unentbehrliches Vergleichsmaterial.

*Peter Meyer.*

ADOLF RIETH: *Vorgeschichte der Schwäbischen Alb.* Mannus-Bücherei Bd. 61. Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1938. 264 Seiten, 109 Abbildungen und 7 Karten. Preis RM 25.50.

Vorliegende Arbeit gibt eine Zusammenfassung über das klassische Gebiet süddeutscher Vorgeschichts- forschung. Damit ist bereits gesagt, daß sie auch für die Schweiz von größter Wichtigkeit ist, angesichts der zahlreichen Beziehungen zwischen beiden Gebieten. Über dieses Gebiet ist in Einzelarbeiten viel und gut geschrieben worden, so daß der Verfasser für manche Gebiete eine gute Grundlage vorfand. Namen wie Peters, Göbller, Kraft, Bittel, Veeck sind neben vielen anderen zu nennen. Und doch bildet auch so das Schreiben eines Überblicks eine große und nicht leichte Aufgabe. Der Verfasser hat sich ihr gewachsen gezeigt. Vor allem sind wir ihm dankbar, daß er uns nicht nur die bekannten Spitzenfunde dieses Gebietes vorlegt, sondern auch viele neue Dinge, vor allem Siedlungsmaterial. Nach einer Darlegung der For- schungsgeschichte gibt uns der Verfasser Auskunft über klimatische und geologische Voraussetzungen des Siedlungslandes. Von den archäologischen Epochen sind es — schon nach dem Umfang in vorliegender Beschreibung — vor allem zwei, die sehr reich und bedeutend sind, nämlich Bronze- und frühe Eisenzeit. Während die erstere schon früher — von Kraft — eine Zusammenfassung erfahren hat, gab es dies für die letztere noch kaum, obschon auch dieser Abschnitt eine Monographie dieses interessantesten Teiles der württembergischen Urgeschichte nicht ersetzen kann. Die Ausführungen und schönen Bilder Rieths lassen ahnen, wieviel da zu gewinnen wäre. Wie in Württem- berg überhaupt, so sind auch auf der Alb die keltischen Funde relativ spärlich, erlangen aber erhöhte Bedeutung durch die mächtigen Befestigungen. Auch die Kapitel der römischen und alamannischen Zeit beschreiten Ge- biete, die durch Monographien gut bekannt sind. Im Anhang gibt der Verfasser ein sorgfältig gearbeitetes Verzeichnis der Fundorte zur Vor- und Frühgeschichte der Mittleren Alb, dessen Wichtigkeit nicht besonders betont werden muß.

Wir empfehlen dieses Buch jedem, der sich für die Zusammenhänge der schweizerischen Urgeschichte über ihre Grenzen hinaus interessiert.

*E. Vogt.*